Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Streit um Erich Fromms Psychotherapie:

Ein genialer Wurf aber keine Wissenschaft?

Hat der „Revisionist" Fromm den Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud, wie im voranstehenden Artikel beschrieben, tatsächlich revidiert? Und: Hat er damit einen neuen wissenschaftlichen Weg gefunden? Die Expertenrunde war durchaus geteilter Meinung.

Beese: Mir scheint der wesentlichste Unterschied in der Auffassung Freuds und Fromms im Menschenbild zu liegen, wobei ich das von Freud als ein mehr pessimistisches ansprechen möchte und das von Fromm letzten Endes doch als ein optimistischeres.

Der Unterschied besteht weiterhin darin, daß Fromm – und auch andere Nachfolger Freuds – außer dem Libido-Begriff als Quelle psychischer Energie noch weitere Strebungen annehmen, die den Menschen primär eigentümlich sind. Vor allem hat Fromm das Bedürfnis nach Bezogenheit hervorgehoben.

Ich möchte hier auch Jung erwähnen, der ja diese andersartigen psychischen Bedürfnisse ebenfalls hervorgehoben hat, zum Beispiel ein geistiges Bedürfnis und ein religiöses Bedürfnis. Freud leugnet solche weitergehenden Bedürfnisse und erklärt sie dadurch, daß sie nur das Ergebnis von Veränderungen der Libido seien, die durch die Kultur, durch den Zusammenstoß des Einzelwesens mit seiner Umgebung in der Gesellschaft hervorgerufen würden.

Fromm und andere nehmen dagegen an, daß es produktive psychische Kräfte gibt, die den Menschen zu seiner Selbstverwirklichung, zu hohen Zielen, zu höherer Entwicklung, zu kulturellen Errungenschaften führen.

bild der wissenschaft: Ist diese Verschiedenheit nicht auch zeitbedingt zu sehen?

Beese: Das möchte ich sicher meinen. Freud hat sicher einen ganz großen Fortschritt erzielt dadurch, daß er in einem Punkt aus seiner Zeitgebundenheit herausgetreten ist und die unbewußten Motive des menschlichen Handelns gefunden hat, besonders die sexuellen Motive. Aber er ist keinen Schritt weitergegangen, er ist an dieser Stelle stehengeblieben. Nachdem die Aufdeckung der Kulturheuchelei dank Freud sozusagen erledigt war, konnten auch andere Bedürfnisse des Menschen und deren Auswirkung in der Gesellschaft gefunden werden. Dies geschah durch die Psychoanalytiker der nachfreudianischen Ära.

bild der wissenschaft: Sind denn diese Menschenbilder von einem bestimmten gesellschaftlichen Bewußtsein abhängig? Man spricht im politischen Bereich oft von Trendwende. Kann man diese beiden Menschenbilder in dieser Richtung einpassen?

Funk: Ich glaube, es sind mehrere Faktoren, die da ausschlaggebend sind. Fromm versucht ja aufzuzeigen, daß Freuds pessimistische Sicht des Menschen und der Kultur verstärkt aufgetreten ist durch das Er-

Brede, W., 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

lebnis des Ersten Weltkrieges. Fromms prinzipiell optimistische Option wurzelt in seiner jüdischen Vergangenheit, in der dem Menschen und seinen Fähigkeiten, seinen Tugenden und Haltungen schon immer eine größere Chance eingeräumt wurde. Fromm kommt aus einer Tradition, in der es ganz und gar im Menschen liegt zu entscheiden, ob es mit ihm besser oder schlechter geht. Daher hat Fromm eine ganz intensive optimistische Option.

Beese: Sicherlich ist dies auch möglich geworden durch die verringerte Einschätzung der Naturwissenschaft als absolut gültiges Erklärungsprinzip. Die modernen Erkenntnisse der Physik, welche die doch nur begrenzte Bedeutung der Materie gezeigt haben, haben den Weg geistig wieder geöffnet, um die totale Abhängigkeit seelischer Vorgänge beim Menschen von organischen Abläufen zu relativieren.

Pongratz: Ich kann mich schwer dazu verstehen, Fromm als Kulturoptimisten zu bezeichnen. Nehmen Sie seine Schilderung der bürgerlichen und kapitalistischen Gesellschaft – da kann man nicht von Optimismus sprechen. Das ist doch eine Gesellschaft, die eigentlich am besten nicht existiert, weil sie den Menschen verdirbt.

Man könnte den Optimismus höchstens auf die Zukunft projizieren: Fromm war vielleicht mehr als Freud davon überzeugt, die Gesellschaft habe die Möglichkeit, sich zu einer idealen Gesellschaft zu entwickeln.

Aber daß Freud keinen Fortschritt der Kultur gesehen hätte, stimmt eben auch nicht. Er hat durchaus offengelassen, daß eine Veränderung eintritt, wenn sich eines Tages die soziokulturellen und ökonomischen Verhältnisse geändert haben, weil dann auch der Druck der Gesellschaft, der Kultur, gegen die Libido zurückgeht.

Luban-Plozza: Bei seinem Abwägen zwischen den Rechten des einzelnen und den Rechten der Allgemeinheit hat Fromm immer wieder betont, daß der Mensch von seinen natürlichen Wesenskräften entfremdet ist; in dieser Hinsicht kann man die Grundlage seines Denkens nicht einfach optimistisch nennen.

Aber es kam etwas Neues hinzu: die Hoffnung. Fromm hat immer wieder von Hoffnung gesprochen. Es war ihm peinlich, wenn man gesagt hat: Bei diesem Patienten ist nichts mehr zu tun, man kann ihm nicht mehr helfen.

Er wurde fast wütend, und sagte dann: Das liegt am Therapeuten, nicht am Patienten. In diesem Sinne glaube ich, kann man sagen, daß eine Öffnung zum Optimismus da war.

Funk: Fromm selber hat einen neutralen Kulturbegriff gehabt. Seine Einschätzung der derzeitigen gesellschaftlichen kulturellen Situation des westlichen Menschen war absolut pessimistisch – das ist richtig. Er sagte, wenn nicht Wunder passieren, wird sich die Menschheit in den nächsten Jahrzehnten selbst umbringen, wahrscheinlich durch die Atomwaffen.

Das hindert ihn aber in keiner Weise daran, aus sich selber Glauben an den Menschen zu haben und auch für die Menschheit Glauben an eine Zukunft. Dieser Widerspruch löst sich meiner Meinung nach auf durch seine therapeutischen Erfahrungen – daß nämlich Menschen ihre Nicht-Produktivität überwinden können, indem sie die ihnen eigenen positiven Kräfte zur Entwicklung bringen: Daß so etwas mög-

Hat Fromm die Möglichkeiten der Psychoanalyse erweitert? Es diskutierten auf Einladung von bild der wissenschaft:

Prof. Dr. Ludwig J. Pongratz
Vorstand des Instituts für Psychologie der Universität Würzburg, Lehrstuhl für Psychologie II

Für bild der wissenschaft:
Michael Zick

Dr. Friedrich Beese
Ärztlicher Direktor der Psychotherapeutischen Klinik Stuttgart-Sonnenberg

Dr. Werner Brede
Soziologe und Publizist, München

Prof. Dr. med. Boris Luban-Plozza
Klinik S. Croce, Psychosomatische Abteilung Ascona

Dr. Rainer Funk
Herausgeber der Erich Fromm-Gesamtausgabe in der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart

Brede, W., 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

lich ist, trotz der widrigsten Umstände, gab Fromm den Glauben an den Menschen, an den Humanismus, an die Zukunft des Menschen.

Beese: Vielleicht kann man das so ausdrücken, daß die Inhalte der Frommschen Auffassungen eher dazu geeignet sind, für die Zukunft auch zu einer optimistischeren Einschätzung zu kommen als die streng aus der Libido-Theorie entwickelten Auffassungen von Freud. Die Strebungen nach einer Selbstverwirklichung des Menschen und das Bedürfnis nach Bezogenheit, das Fromm hervorhebt, ermöglichen es eher, sich eine Zukunft vorzustellen, in der der Mensch die Gesellschaft beeinflussen kann, damit sie wieder menschengerechter wird.

Pongratz: Ich möchte mich jetzt nicht auf einen optimistischen Fromm und einen pessimistischen Freud festlegen. Denn ich halte es für falsch, unsere Kultur nur negativ zu sehen. Wir haben einen ungeheuren Wert, den gerade Fromm sehr ins Zentrum gerückt hat, nämlich die Freiheit. Die Freiheit zu denken, zu reden, zu sprechen, zu handeln. Das ist allerdings ein Wert, den wir zu pflegen haben. Das, meine ich, läßt uns hoffen und gibt der Kultur trotz allem Negativen, das nicht geleugnet werden soll, einen recht positiven Aspekt.

bild der wissenschaft: Zurück zur ersten Revision Freudscher Prämissen, die Herr Funk aufgezeigt hat. Frage: Hat Fromm die Libido-Theorie „überwunden"?

Beese: Ich würde es für zu weitgehend halten, zu sagen, daß es um eine völlige Revision des Libido-Begriffes geht bei Fromm. Ich glaube, daß es eher um eine erweiterte Vorstellung der seelischen Abläufe in Zusammenhang mit den physiologischen Abläufen geht.

Auch Freud hat ja solche Erweiterungen im Ansatz in seinen späteren Werken vorgenommen, wenn er zum Beispiel den Libido-Begriff ersetzt und erweitert hat durch den Eros-Begriff in den kulturkritischen Werken, wobei allerdings – worauf Fromm ja auch hingewiesen hat – eine gewisse Unbestimmtheit zurückgeblieben ist. Er hat ja nicht den Libido-Begriff in seiner engeren Form und Definition aufgegeben, aber er hat Ansätze zu Erweiterungen gemacht, die dann von anderen nach Freud, unter anderem von Fromm, weiterverfolgt worden sind.

Brede: Es gibt in „Massenpsychologie und Ich-Analyse" eine ausdrückliche Stelle, wo Freud sich auf Platon bezieht und sagt, daß er seinen Libido-Begriff im Sinne des platonischen „Eros" versteht, also nicht mit genitaler Libido gleichsetzt.

Ich habe manchmal den Eindruck, daß Fromm meint, Libido sei wirklich in dem engen sexuellen Sinne zu verstehen, wie man es in der Alltagssprache meint. Das ist ganz sicher bei Freud nicht so gemeint.

Luban-Plozza: Ich hatte in persönlichen Gesprächen mit Fromm den Eindruck, daß sich seine Meinung in dieser Richtung bewegte. So hat ihn zum Beispiel der Begriff der erogenen Zonen gestört. Während sein Interesse für alles Medizinische, sogar Biochemische, Neurochemische und besonders Psychosomatische bewies, daß er auch selbst eine Brücke suchte zwischen Physiologischem und Psychischem.

Ich finde, daß das konstanter und intensiver wurde in den letzten Jahren, auch wenn er scheinbar von Anfang an diese Begriffe hatte revidieren wollen. Aber zweifellos war da eine Wandlung zu sehen, und ganz stark war diese Wandlung in seiner Beziehung zur Körperlichkeit, ja sogar zum „Konstitutionellen" des Patienten.

Funk: Die Frage ist, ob man es im Frommschen Sinne als Erweiterung fassen kann. Ich glaube nicht, weil er sich ganz dezidiert gegen die Libido-Theorie ausgesprochen hat und zwar seit den dreißiger Jahren – ja er hat die Libido-Theorie geradezu angefeindet.

Vielleicht können wir es einfach an einem Beispiel verdeutlichen, wo der Unterschied zu Freud liegen könnte. Daß heute die Menschen in einer so zunehmenden Weise konsumorientiert sind, läßt sich von einer massenhaften oralen Fixierung her erklären.

Das wäre meiner Meinung nach eine Erklärung, wie sie auf dem Hintergrund einer Libido-Theorie möglich wäre. Oder aber es ist diese massenhafte orale Fixierung Ausdruck eines Gesellschafts- und Wirtschaftssystems, das diesen ewigen Säugling braucht, das den Konsum als ein wichtiges Konstitutivum braucht. Da würde sich die Zielgerichtetheit, die Qualität der psychischen Energie vom gesellschaftlichen Erfordernis her bestimmen und nicht eine Eigenart der psychischen Triebenergie selbst sein.

Pongratz: Statt Freuds Libido wird bei Fromm eine Energie des Gesamtorganismus an den Anfang gesetzt. Diese Energie des Gesamtorganismus erhält Qualität durch die widersprüchliche Existenz, in der ein Mensch sich befindet, weil er zu Lösungen gezwungen wird und infolgedessen seine Energie in bestimmte Richtungen führt. Diese Richtung wiederum wird bestimmt primär durch die gesellschaftlichen Erfordernisse und nicht durch die vitalen Bedürfnisse.

Das scheint mir ein wesentlicher Unterschied zwischen Fromm und Freud zu sein. Ich glaube, hier kann man als Lösungsform anbieten: Diese Energieprägung kommt von beiden Seiten, sowohl von den urvitalen Bedürfnissen wie von dem, was die Gesellschaft will. Man muß doch bedenken, daß gerade die ökonomischen Verhältnisse, die bei Fromm einen so großen Raum einnehmen, letztlich bestimmt sind von der Tatsache, daß wir Hunger und Durst haben und vitale Bedürfnisse befriedigen müssen.

Funk: Wenn Fromm von vitalen Bedürfnissen spricht, dann ist das zunächst ein sehr umfassender Begriff, unter den alle möglichen physiologischen und organischen Triebe fallen. Aber darunter fällt auch das, was er als Spezifikum des Menschen herausgearbeitet und zusammengefaßt hat unter dem Begriff des „psychischen Bedürfnisses".

Schauen wir uns doch so ein psychisches Bedürfnis an – etwa das Bedürfnis nach Bezogenheit. Dieses ist da, und zwar mit dem Menschen da; es resultiert aus seiner Vernunftbegabung, mit der sich der Mensch seiner Verlorenheit, seines Abgetrenntseins, seiner Isolierung in dieser Welt bewußt wird. Dies erzeugt eine Spannung. Die Frage, wie diese Spannung oder diese Bedürfnishaftigkeit befriedigt wird, hängt jeweils von den gesellschaftlichen Faktoren ab, in denen der Mensch lebt.

Aber die psychische Energie ist etwas, was aus dem Menschen heraus kommt, die wird nicht irgendwo von der Gesellschaft her induziert. Eine Gesellschaft, die sehr hierarchisch organisiert ist, wird dann dieses Bedürfnis nach Bezogenheit vor allem in sadistische oder masochistische Bezogenheit lenken wollen, weil der Mensch die Fähigkeit hat, sein Glück darin zu suchen, sich dem anderen zu unterwerfen beziehungsweise den anderen zu unterwerfen.

Diese Art und Weise der Bedürfnisbefriedigung resultiert aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, aber das energetische Moment hat seinen Ursprung im Menschen selbst, nicht in der Gesellschaft.

Ich möchte doch einmal Prof. Luban-Plozza fragen, inwieweit Fromm bei der Therapie libido-theoretische Begriffe benutzt hat? In seiner Charakterologie sagt er immer wieder „analhortend". Dieser Begriff ist eindeutig aus der Libido-Theorie genommen. Wie weit kam Fromm aus dieser Libido-Tradition, daß er ganz automatisch auch die Begrifflichkeit noch weiter gepflegt hat? In seinen Schriften hat er etwa ab 1940/41 mit der „Furcht vor der Freiheit" die libido-theoretische Begrifflichkeit abgelegt. Aber wie weit ist es im konkreten Fall. Hat es doch eine Rolle gespielt?

Luban-Plozza: Diese theoretischen Begriffe hat er sehr wenig gebraucht. Ich habe ihn vielleicht ein paarmal vom oralen oder analen Typ sprechen gehört. Aber es ging ihm darum, so scheint es mir jetzt, den entfremdeten Menschen und den nicht-entfremdeten zu erkennen. Und in dieser Beziehung war fast eine Distanz zwischen dem, was Fromm immer wieder theoretisch schrieb und dem, was er sehr direkt und sehr intensiv bei Gesprächen mit den Menschen zu verstehen suchte.

Brede, W., 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Allerdings kam dann sehr oft der Begriff des Bedürfnisses, des primären tiefen Bedürfnisses eines Menschen zur Sprache, der Begriff der Bezogenheit etwa. Er achtete dann sehr darauf, daß wir als Therapeuten möglichst früh verstehen, was das tiefe primäre Bedürfnis eines Menschen ist.

Brede: Ich möchte nochmal kurz auf die Frage Optimismus/Pessimismus eingehen. Das bezieht sich meines Erachtens nach nicht so sehr auf die Beurteilung der Gesellschaft, die hat sich ja von Freud zu Fromm nicht so furchtbar geändert, sondern das bezieht sich auf das Menschenbild.

Es ist ein paarmal in bezug auf Fromm von dem entfremdeten Menschen gesprochen worden – der Vorstellung eines „guten" Menschen, der durch die Gesellschaft verdorben wird.

Ein ganz anderes Menschenbild existiert bei Freud – und jetzt kommen wir zu diesem zweiten Begriff, den wir neben der Libido noch nicht hatten, den Aggressionstrieb. Dazu sagt Freud – eher pessimistisch – ungefähr folgendes: „... es mag aber möglich sein, daß im Laufe der Entwicklung die Menschen fähig sind, diesen Aggressionstrieb zu bezähmen, das heißt, daß ihnen eine Ich-Entwicklung gelingt, mit der sie imstande sind, sowohl ihre Triebbedürfnisse wie die gesellschaftlichen Bedürfnisse in nicht-destruktiver Weise zu lösen."

Bei Freud kommen eben die negativen Züge auch mit rein, die vermisse ich ein bißchen bei Fromm. Meine Frage ist, was fängt Fromm mit negativen Zügen an, mit dem Aggressionstrieb zum Beispiel?

Funk: Bei Freud ist Aggressivität ein Trieb, etwas was sich aus dem Menschen völlig unabhängig von seiner Umgebung ergibt. Für Fromm dagegen gibt es eine psychische Energie, die ihre Qualifizierung erst durch die Wertsetzungen, Vorstellungen, Erfordernisse und Wünsche der Umwelt erfährt.

Damit ist das, was im Menschen sich als aggressives und destruktives Potential entwickelt, ein Ergebnis der Prägung durch diese Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die von ihren ökonomischen Erfordernissen völlig auf Ausbeutung ausgeht, wird demnach im Menschen psychische Haltungen erzeugen, die den anderen, diese Welt, diese Natur immer noch einmal ausbeuten möchten: Daher kann also die Aggressivität und Destruktivität kommen. Sie kann aber auch – und dies ist vielleicht eine der epochalen Entdeckungen, die Fromm neben seinen sozialpsychologischen Ansätzen gemacht hat – Ausdruck von Nekrophilie sein.

Fromm nimmt eine Grundhaltung oder eine Grundorientierung des Menschen an, die darauf aus ist, Lebendiges tot zu machen. Er nimmt weiter an, daß unsere Gesellschaft diesen Zug immer stärker entwikkelt, so daß er sich in der psychischen Orientierung des Menschen niederschlägt.

Die Faszination des Toten – das ist eine ganz wesentliche Form der Destruktivität, die Fromm entdeckt hat. Sie hat aber ihren Ursprung nicht in einem Trieb des Menschen, sondern wurzelt im gesellschaftlichen Menschen.

Brede: Wenn man davon ausgeht, daß die westliche Kultur so schlecht gar nicht ist, andererseits der Einfluß dieser Gesellschaft die Menschen in ihren nekrophilen Tendenzen bestärkt, frage ich mich doch, wo kommen die her? Wer ist eigentlich die Gesellschaft? Sind das nicht auch die Menschen? Mit anderen Worten:

Taucht da nicht doch der Freudsche Todestrieb wieder auf, ohne daß er bei Fromm richtig gesehen und anerkannt wird? Versucht Fromm da irgendwie zu mogeln?

Das Grundproblem von Libido und Aggression sehe ich bei Freud viel klarer artikuliert, insofern empfinde ich den gesamten Fromm in dem Punkt als Rückschritt hinter Freud. Sowohl in der Psychologie wie in der Sozialpsychologie.

Beese: Ich habe bei Fromm auch den Verdacht, daß er da nicht ganz konsequent und ehrlich ist. Einerseits sagt er, es gibt keine primäre Destruktivität, sondern jede Äußerung von Aggression und Destruktivität ist mehr reaktiv – eine Antwort, auf ein nicht-menschliches Leben und so weiter.

Aber in so einem Begriff zum Beispiel, wie der Nekrophilie, kommt doch zum Ausdruck, daß dieses Bedürfnis beim Menschen primär vorhanden sein muß, sonst kann es ja auch nicht durch gesellschaftliche Umstände wachgerufen werden.

Brede: Daß wir gelegentlich aggressiv sind, zeigt, daß wir grundsätzlich aggressiv sein können. Die Möglichkeit dazu liegt in uns. Die Möglichkeit dazu kann die Gesellschaft nicht schaffen.

Funk: Es ist schon genau der Punkt, um den es geht. Nämlich ob man sagen kann, die Möglichkeit, daß ein Mensch nekrophil-destruktiv wird, muß ihre Basis im Menschen selber haben, in einer triebhaften Basis, damit die Gesellschaft hier greifen und wirken kann.

Oder ob man umgekehrt sagen muß: Nein, es ist eine unqualifizierte, energetische Bereitschaft da, die sich qualifizieren läßt.

Wenn Sie argumentieren, es ist nur möglich, daß es schon so etwas wie einen Trieb geben muß, damit Nekrophilie entstehen kann, dann können Sie das gleiche auch für die Libido sagen.

Es ist immer noch einmal die Frage: Bedarf es eines solchen trieb-theoretischen Modells, um verständlich zu machen, daß es zu solchen psychischen Strukturen und Mechanismen kommt.

Brede: Ich bin vor einigen Monaten auf einem Symposium gewesen, da ging es um Umweltbedingungen und da kam ganz deutlich heraus, daß die Menschen die Lustangst, die Balint beschreibt, suchen. Die Leute im Symposium sagten, im Zweifelsfall fällt die Atombombe jemand anderem auf den Kopf und nicht uns, und vielleicht brauchen wir auch eine solche Katastrophe, um wieder zur Besinnung zu kommen.

Ein zweites Argument war: Wer sagt denn, daß wir für unsere Kinder zu sorgen haben in bezug auf Atombomben, die wollen vielleicht doch welche?

Können wir das aus sozialem Zwang erklären oder sind das nicht destruktive Erfindungen, an denen die Menschen dann einen teuflischen Spaß haben?

Funk: Genau das ist der Punkt, der meiner Meinung nach psychoanalytisches Denken meint: Daß man da, wo die Leute ein solches Bedürfnis noch haben, skeptisch wird und fragt: Moment, was stecken denn da für unbewußte Strebungen dahinter. Da würde ich sagen, das ist Nekrophilie. Das ist analytisches Denken, weil ich mich eben nicht orientieren kann an dem, was die Menschen in ihren Rationalisierungen vorgeben.

Brede: Unterscheidet sich das denn jetzt von Freud?

Funk: An diesem Punkt nicht, nein.

Brede: Eben. Und bei dem Libidinösen weiß ich auch nicht, wo weicht da Fromm ab?

Beese: Fromm ist keine Alternative zu Freud. Fromm hat das Konzept erweitert. Die Charakterbegriffe, die er geprägt hat, lassen sich alle den Freudschen Charakterbegriffen zuordnen. Ich sehe auch keine Aufgabe der Freudschen Libido-Theorie, sondern eine Erweiterung um die gesellschaftliche Dimension.

Dies allerdings ist wichtig, denn ich glaube, daß die Libido-Theorie allein nicht ausreicht, um alles zu verstehen, was bei psychisch kranken Menschen vor sich geht. Das ist besonders deutlich geworden bei Krankheiten, von denen Freud gesagt hat, er könne sie gar nicht behandeln, weil sie nicht übertragungsfähig seien, er hat sie narzißtische Neurosen genannt, dazu gehören auch die Psychosen.

Da würde ich einen echten Fortschritt bei Fromm sehen, daß er, wie ich meine, die Libido-Theorie erweitert hat, nämlich auch um den Begriff der Bezogenheit. Diese Er-

Brede, W., 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

weiterungen, zu denen auch die weiterentwickelten Narzißmus-Theorien, diejenigen über die Objektbeziehungen und die zwischenmenschlichen Beziehungen gehören (Kohut, M. Mahler, Kernberg, Sullivan), wie auch das intentionale Erleben Schultz-Henckes ermöglichen heute klinisch eine breitere Anwendung der Psychoanalyse.

Pongratz: Wir müssen uns von diesem, aus dem Streit um Fromm kommenden, arg alternativen Denken absentieren und sagen: Wir sind sowohl Triebwesen wie auch gesellschaftsbedingte Wesen. Wir haben Anlagen und haben Eigenheiten, die uns mitgegeben sind und wir erwerben eine ganze Menge von Quasibedürfnissen durch die Gesellschaft.

Ich nenne das das aspektivische Denken. Ich kann ein Phänomen unter verschiedenen Aspekten sehen, das ist situativ bedingt, das ist auch individuell bedingt, wonach sich gerade der einzelne richtet. Aber das Phänomen als solches hat immer mehrere Aspekte, nicht nur den libidinösen und nicht nur den gesellschaftlichen, sondern beide.

Funk: So formuliert, wird das Bild von Fromm gar nicht in Frage gestellt. Ich glaube, daß Fromm zu dieser Alternierung getrieben wird durch seinen ernsthaften Versuch, ein marxistisch-soziologisches Denken voll in die Theorie zu integrieren. Das setzt eine primäre Prägungskraft der ökonomischen und der sozialen Verhältnisse und Faktoren voraus. Es ging Fromm schlichtweg um die Vermittlung von zwei Ansätzen, die den gleichen Anspruch erheben; nämlich – den Menschen umfassend erklären zu können. Einen marxistisch-soziologischen und den psychoanalytisch-libido-theoretischen.

Fromm versucht, die beiden fundamentalen Erkenntnisse, daß der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist und ein unbewußtes Wesen ist, zusammenzubringen. Daraus erklärt sich meiner Meinung nach seine scharfe Abwendung von der Libido-Theorie.

Brede: Ich glaube, das ist auch das Grundproblem, das diese Schriften so verwirrend macht. Sein Ziel ist nicht so sehr die psychoanalytische Erkenntnis, sondern doch eine Sozialpsychologie. Die Frage ist, ob es gut war, Marx und Freud vermitteln zu wollen. Das führt auch zu den grundsätzlichen Schwierigkeiten in der Konstruktion einer Sozialpsychologie.

Pongratz: Marx und Freud unter dem Begriff Sozialpsychologie zusammenbringen – das ist eine zu große Brücke. Die Sozialpsychologie hat es im Gegenstand mit dem sozialen Erleben und Verhalten des Individuums in der Gesellschaft zu tun.

Funk: Das ist eigentlich die Definition von Sozialpsychologie.

Pongratz: Jetzt muß ich an Sie eine Frage stellen: Was ist eine analytische Sozialpsychologie?

Funk: Es ist der Versuch, den Menschen immer schon als gesellschaftliches Wesen zu begreifen. Das kann Fromm nur tun, wenn er die wesentlichen Prägungen, die gesellschaftlichen Prägungen des Menschen, nicht trieb-theoretisch faßt.

Er kann das nur tun, wenn er eine vorgängige, nicht differenzierte oder nicht spezifizierte und qualifizierte psychische Energie hat, die dann von der Gesellschaft her geprägt wird, so daß es individuelle psychische Momente, Strebungen und Impulse gibt und gemeinsame psychische Haltungen, aus denen heraus ein Mensch so handelt, wie es die Gesellschaft will.

Pongratz: Ich kann analytische Sozialpsychologie von Fromm her nur so verstehen, daß er den eigentlichen und bleibenden Kern der Psychoanalyse Freuds – die Wissenschaft vom Irrationalen – mit den sozialen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten zusammenschaut.

Natürlich muß man hier einen sehr unspezifischen neutralisierten Begriff von Libido zugrunde legen, nämlich als allgemeine Gesamtenergie des Organismus. Insofern wird vielleicht mancher Psychoanalytiker sagen, analytisch in dem Sinn ist es nicht. Höchstens, daß die These vom Unbewußten einen Ehrenplatz in dieser Theorie hat – und das ist ja schon viel.

Funk: Daß die unbewußten psychischen Haltungen in ihren Orientierungen ganz wesentlich gesellschaftlich bestimmt sind, das, würde ich sagen, meint psychoanalytische Sozialpsychologie.

bild der wissenschaft: Wo müßten nun bei einer solchen Verbindung in individuellen Faktoren und gesellschaftlichen Faktoren, wie sie in diesem analytischen, sozialpsychologischen Ansatz Fromms gegeben sind, wo müßten sich hier Konsequenzen für die Therapie, und zwar für das Therapie-Selbstverständnis, für das Ziel der Therapie und für die Technik der Therapie ergeben? Wo hat sich schon etwas ergeben mit Fromm und unabhängig von Fromm? Wie läuft das konkret?

Pongratz: Fromm hat ja eigene existenzielle Bedürfnisse des Menschen gegenüber den Triebbedürfnissen herausgestellt. Wenn ich es recht zusammenbringe, dann sind es die Liebe, die Solidarität und die Entwicklung der Vernunft. Das wären in der Therapie wesentliche Ziele.

Die Beziehung des Betreffenden zu den Personen seiner Umgebung wäre dabei schon ein Teil der Diagnostik. Denn es macht ja einen Unterschied, ob ich gefragt werde „In welchen Beziehungen leben Sie?" und nicht: „Welche Triebansprüche sind verdrängt?"

Die Vernunft ist in meinen Augen ein etwas kritischer Begriff. Ich glaube nicht, daß jemand ohne weiteres verstehen kann, was Fromm mit der Vernunft meint im Gegensatz zum Instinkt, der Naturgebundenheit.

Beese: Leider hat Fromm selbst uns relativ wenig klinische Veröffentlichungen gegeben, so daß ich eigentlich keinen rechten Überblick darüber habe, was Fromm nun wirklich klinisch macht beim Umgang mit seinen Patienten. Eine Frommsche Behandlungstechnik fehlt eigentlich.

Ich könnte deshalb auf diese Frage der therapeutischen Konsequenzen aus den Frommschen Anschauungen nur so eingehen, daß ich versuchen würde, mir vorzustellen, was dort einzubringen wäre. Da würde ich auch meinen, daß es mehr die zusätzlichen Bedürfnisse sind, die angesprochen werden könnten, und die – wenn sie verdrängt worden sind – dem Patienten bewußt gemacht werden könnten.

Schwerer kann ich mir vorstellen, auch aus meinen Erfahrungen aus Analysen, daß die Bezogenheit des Patienten auf die Gesellschaft einen wesentlichen Inhalt der Analyse bringen würde. Auch bei der Gruppentherapie werden eigentlich nur oder überwiegend die Bezogenheiten in kleinen Gruppen, und die interpersonellen Beziehungen besprochen – nicht aber die Bezogenheit des einzelnen zur Gesellschaft als Gesamtheit, obwohl die Gruppe natürlich auch „Agentur der Gesellschaft" ist.

Ich glaube, daß dieser Aspekt der Frommschen Neuerungen nur dadurch wirksam werden kann, daß der Therapeut eine andere Einstellung hat, daß der Therapeut daran denkt und daher andere Interventionen gibt, als dies ein mehr konservativer Psychoanalytiker tun würde.

Luban-Plozza: Fromm hat sicher nicht primär an eine Technik gedacht, sondern wollte sich stets zu seinen Patienten stellen.

Zum Schluß dachte er daran, einmal ein Buch über „Die Technik" so sollte es zuerst heißen, der Psychoanalyse zu schreiben. Ich habe ihn sehr intensiv darauf aufmerksam gemacht, daß gerade er sicher kein Buch über die Technik schreiben sollte, sondern wenn schon, dann über die Kunst. Denn es schien mir immer, daß er als Therapeut wirklich viel mehr zur Kunst neigte als zur Technik.

Es wurde gefragt, ob es vielleicht so war, daß nur Fromm eine Frommsche Therapie durchführen könnte. Ich weiß es nicht. Sicher war das außerordentlich persönlich ge-

Brede, W., 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

prägt, und so haben es auch die Patienten empfunden.

bild der wissenschaft: Können wir dies kurz vertiefen? War diese Therapie-Technik, die es nicht gibt, waren die Überlegungen so gebunden an die Persönlichkeit Fromm, daß sie nicht übertragbar sind in die Praxis? Sie haben sich eben sehr vorsichtig ausgedrückt, lassen sich denn die grundlegenden Gedanken nicht in eine Therapie bei anderen Therapeuten übertragen?

Pongratz: Es geht doch hier ganz elementar um das Thema „Wie weit ist die Praxis von der Theorie bestimmt". Das ist eine Diskussion, die findet in der Psychoanalyse statt und findet auch in anderen Therapieformen zunehmend mehr Aufmerksamkeit. Die verschiedenen Auffassungen dazu lauten: Praxis ist Anlehnung an die Theorie; zweitens, zwischen Theorie und Praxis bestehen gar keine Beziehungen; schließlich gibt es auch die Mittelstellung.

Gerade hier, so meine ich, muß an Fromm die zentrale Frage gestellt werden: Ist seine Theorie, insbesondere seine Gesellschaftstheorie in die Praxis übersetzbar und wie soll das geschehen? Müssen wir da nur phantasieren, was hätte sein können, oder hat er dazu etwas gesagt? Da wir keine Fälle haben, kann man so schwer nachkontrollieren, was bei seinen Behandlungen eigentlich geschehen ist.

Funk: Die Crux ist tatsächlich, daß es keine systematischen Erörterungen von Fromm zu dieser Fragestellung gibt. Was es sehr wohl gibt, sind seine Traumdeutungen und sein Umgang mit Träumen, und aus denen kann man sehr viel lernen, auf was es ihm ankam.

Ich habe mir gerade einmal überlegt, aus meiner Kenntnis der Fromm-Literatur und wie er mit mir umgegangen ist, wo man Unterschiede aufzeigen könnte.

Da wäre zum einen die Funktion der Therapeuten. Fromm hat etwas praktiziert, was bereits Allgemeingut geworden ist in der therapeutischen Praxis, sofern es nicht eine orthodoxe Freudsche Therapie ist – nämlich, daß der Therapeut sich selber sehr viel stärker in den Prozeß mit einläßt, sich sehr viel stärker neben den Patienten stellt und ihn etwas spüren läßt von diesem bedingungslosen Verstehen. Und daß er dies auch artikuliert und nicht nur spiegelt; es gibt also eine stärkere Kommunikation.

Aus dieser Erfordernis ergibt sich bei Fromm auch eine technische Anordnung: Der Therapeut sitzt dem Patienten immer von Gesicht zu Gesicht gegenüber, so daß es auch dem Patienten möglich ist, die Reaktionen, die in der Gestik, in der Mimik erkennbar werden, wahrzunehmen.

Inhaltlich versuchte Fromm immer auseinanderzudividieren, was sind individuell bedingte Probleme aus der konkreten psychischen Konstitution und aus der Familiensituation, und was sind Faktoren, die aus den gemeinsamen psychischen Haltungen jene Gesellschaftsschicht resultieren, aus der der Patient kommt.

bild der wissenschaft: Was suchte er zuerst?

Funk: Er versuchte zu differenzieren. Er versuchte zu zeigen, was ist das Einzelne daran und was ist das Gesellschaftliche. Und – das ist das zweite, was ich sagen wollte – Fromm machte immer den Versuch, sich den Patienten vorzustellen, wie dieser zum Zeitpunkt der Geburt ausgesehen hat: Wie ist dessen psychische Konstitution vor aller Prägung bei der Geburt.

Er wollte einen Patienten unter einem solchen Gesichtspunkt anschauen und herausbringen, wo sind seine Möglichkeiten, sich zu entfalten, und wo sind Grenzen gesetzt. Wo sind andererseits die gesellschaftlichen gemeinsamen Haltungen und inwieweit wird ein Mensch aufgrund seiner psychischen Konstitution fähig sein, unabhängig zu werden von diesen gesellschaftlichen gemeinsamen Haltungen.

Das sind die zwei Voraussetzungen, von denen her Fromm dann einen Patienten zu einer Entscheidung führen und drängen konnte.

Das war sein therapeutisches Ziel: Ob der Mensch fähig ist, die ihm gegebenen Möglichkeiten zu realisieren. So müßte das dann auch im einzelnen technisch zu entfalten sein.

Beese: Ich finde das sehr interessant. Wenn Fromm das so gemacht hat und vielleicht auch einige Schüler von ihm das so machen, wie Sie das eben aufgezeigt haben, ist das in der Tat eine wesentliche Erweiterung der technischen Handhabung.

Eine Einbeziehung der gesellschaftlichen Beziehungen in die therapeutische Deutungsarbeit erfolgt auch heute deswegen noch nicht, weil die Psychoanalytiker nach wie vor davon überzeugt sind, daß dadurch dieser spontane dynamische Entwicklungsprozeß, den der Patient im freien Assoziieren macht, gestört werden würde.

Also die Analyse macht der Patient, die „geschieht" aus ihm heraus, der Therapeut ist zwar heute nicht nur Beobachter, er bringt auch seine Gegenübertragung ein, aber das dynamische Geschehen geht aktiv vom Patienten aus. Der Patient wird auch vom Psychoanalytiker zu Entscheidungen geführt, aber ich glaube nicht so aktiv wie Sie es – wenn ich es richtig verstanden habe – von Fromm geschildert haben.

bild der wissenschaft: Diese gesellschaftliche Komponente, die von Fromm gefordert wird, findet noch keinen Eingang in die Psychotherapie heutiger Tage?

Beese: Soweit mir bekannt ist, sehr selten.

Brede: Ich glaube, man muß doch eine historische Korrektur anfügen. Es gibt inzwischen eine Menge Berichte von früheren Patienten Freuds, die übereinstimmend berichten, daß Freud sich nicht nur als Spiegel verhalten hat, sondern interveniert hat, daß er durchaus auch seine Gegenübertragung in den Prozeß eingebracht, den Leuten Ratschläge gegeben hat. Insbesondere hat er sie darauf hingewiesen, das war ja ein ganz wichtiger Punkt, daß die Analyse nach einem bestimmten Zeitraum zu Ende ist, sie sich also beeilen sollten, gesund zu werden.

Beese: Ich stimme Ihnen völlig zu. Es ist durch diese Veröffentlichungen erwiesen worden, aber Freud hat es in seinen technischen Schriften so dargestellt, als ob dies eigentlich nicht sein dürfte.

Brede: Wir haben ja schon gesehen, das war das Problem, die Theorie und die Praxis. Das ist ein Punkt, den wir deshalb schlecht diskutieren können, weil wir nie wissen, wie der einzelne Analytiker wirklich analysiert. Also von Freud wissen wir, daß er sich nicht sklavisch an die Schriften gehalten hat.

Funk: Innerhalb einer Therapie gilt im allgemeinen der Grundsatz, es darf keine wichtige Entscheidung gefällt werden, zumindest nicht ohne daß es ausführlich erörtert würde und eingebracht wurde. Fromms Ziel war es, zu einer Entscheidung zu führen. Fromm hätte – wo er erkennt, eine berufliche Situation fördert geradezu eine nicht-produktive Orientierung eines Menschen – sehr gezielt darauf gedrängt, die Berufsverhältnisse, die das ökonomische und gesellschaftliche Feld des Menschen ausmachen, zu verändern, um zu sehen, was dann passiert. Bei einer solchen Frage wäre er viel intensiver eingestiegen.

Beese: Daß Freud die Empfehlung gegeben hat, während der Analyse keine lebenswichtigen Entscheidungen zu treffen, liegt auch darin begründet, daß Freuds Behandlung sehr viel kürzere Zeit dauerte als unsere heutigen Analysen. Er hat seine Patienten oft nur während der Ferienzeiten zwei, drei Monate gehabt und dann waren die Analysen abgeschlossen, während manche heutigen Analysen vier-, fünfhundert Stunden dauern und über mehrere Jahre laufen.

Luban-Plozza: Fromm hat sich sehr gewundert, daß Analysen vier, fünf Jahre dauern können. Er hat wörtlich gesagt: Die Analytiker müssen sich daran gewöhnen, nicht jeden Fall als einen Fall zu betrachten,

Brede, W., 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

den man fünf Jahre lang analysieren muß. Er hat betont, daß man manchmal sogar in drei Stunden mit dem Patienten auf etwas sehr Wesentliches kommen kann.

Dies aber nicht in der Erwartung, daß der Patient sich ganz mitteilen kann und alle Probleme darstellt, sondern in der Erwartung, daß der Analytiker sehr früh versteht, was dem Patienten fehlt.

Mir schien immer wieder der Kernpunkt zu sein, daß Fromm vom Analytiker sehr viel verlangt: Jede Stunde sollte sehr lebendig sein, es sollte in jeder Stunde irgendetwas passieren. Das sollte jedoch nicht vom Patienten erwartet werden, der sei ja schwach genug, leidend genug. Nein, der Therapeut sollte sich anstrengen, dem Patienten etwas mitzugeben.

Dort ist Fromm gezielt eingestiegen; „Ja keine Routine", das war sein Wort, „sondern sich immer persönlich so fest engagieren, daß man", so sagte er, „sich frisch fühlt und dem Patienten entsprechend etwas mitgeben kann."

bild der wissenschaft: Also doch weitgehend an die Person Fromm gebunden?

Luban-Plozza: Das ist die Frage. Ich hoffe immer noch, daß wir etwas daraus lernen können.

Pongratz: Mich beschäftigt immer noch die Entscheidung. Es ist doch so, daß der Patient gerade daran leidet, daß er sich nicht entscheiden kann, das ist ein wesentliches Moment der Neurose. Auch in der Psychoanalyse haben wir das Ziel der Entscheidung. Freud hat das ganz klar und deutlich ausgesprochen: „Am Ende ist es nicht das Ziel, dem Patienten eine Entscheidung vorzugeben, sondern ihn zur Selbstentscheidung zu führen."

Darin liegt schon ein wesentlicher Unterschied, ob ich eine Entscheidung im Kopf habe, von der ich glaube, der Patient muß sie am Ende fällen oder ob ich soviel Vertrauen in seine schöpferische Fähigkeit habe – die ich mobilisiere –, daß er selbst seine Entscheidung findet und nicht meine Entscheidung.

Funk: Vielleicht sollten wir mit dem Begriff der Entscheidung etwas vorsichtig sein und lieber den Begriff einsetzen, der ein Zentralbegriff bei Fromm ist: der realen Möglichkeit. Es ist die Aufgabe des Analytikers, durchaus eingreifend und auch weisend, dem Patienten zu helfen, die realen Möglichkeiten zu entdecken.

Die realen Möglichkeiten messen sich einerseits wiederum an seiner eigenen psychischen Konstitution und an der Möglichkeit, die gemeinsamen psychischen Haltungen auszudifferenzieren. „Ihn auf die reale Möglichkeit hinzuführen", das würde ich lieber sagen als den Begriff der Entscheidung.

Luban-Plozza: Nicht nur reale Möglichkeiten, sondern reale Alternativen. An und für sich war es wirklich ein gemeinsames Suchen. Gerade weil Fromm alle Details so gut kannte – die sozialen Details, die Umweltbedingungen, die Familienatmosphäre – konnte er für sich schon sehr früh eine Möglichkeit ventilieren. Diese hat er aber seinen Patienten niemals oktroyiert, sondern er hat ihn taktvoll darauf aufmerksam gemacht, daß etwas passieren müsse. Die Alternativen werden dabei aber so klar wie möglich herausgearbeitet.

Funk: Ganz eindeutig verlangt Fromm von Therapeuten weitaus mehr, als gemeinhin verlangt wird. Er fordert eine eigene Persönlichkeitsentwicklung, einen eigenen Lebenswandel bis hin zu seiner eigenen Realisierung. Der Therapeut kann nicht den Analysanden auf eine Entwicklung hinführen, wo er seine eigenen Möglichkeiten wahrnehmen soll, solange er selber nicht optimal aus seinen eigenen Möglichkeiten lebt.

Fromm wurde geradezu wütend, wenn Therapeuten versuchen, sich hinter einer bestimmten Technik zu verstecken. Es geht laut Fromm immer nur unter dem Einsatz der ganzen Persönlichkeit, es geht jede Therapie nur unter Einsatz aller aufzubietenden Kräfte, jede Therapie wird unendlich schmerzlich sein.

bild der wissenschaft: Für den Therapeuten?

Funk: Für den Therapeuten hoffentlich nicht so sehr, vor allem aber für den Analysanden – es wird nie ohne Schmerz durchgehen, egal wie der Schmerz nun aussehen mag, ob das ein Trauerschmerz ist oder ein Angstschmerz oder wie immer. Es wird weh tun dabei – das ist auch gegen alle anderen Therapie-Techniken gesprochen.

Beese: Es muß Angst in die Analyse kommen, hat allerdings Freud schon gesagt.

Pongratz: Es geht ja jetzt darum, gibt es etwas Spezifisches in der Frommschen Therapie? Was bis jetzt angesprochen worden ist, die größere Aktivität und das konfrontierende Verhalten scheinen solche Charakteristika zu sein. Ich möchte nur notieren, daß das nichts Neues ist.

Funk: Man muß immer sehen, wogegen Fromm sich gewandt hat. Sie haben Entwicklungen angesprochen, die in den letzten Jahrzehnten, vielleicht schon sehr früh stattgefunden haben. Wenn Sie aber Freud als Kontrast herannehmen, dann würde ich sagen: In dieser Alternierung bietet Fromm etwas anderes. Im Kontrast zu dem, wie heute im allgemeinen therapeutische Praxis gemacht wird, glaube ich nicht, daß Fromm etwas spezifisch anderes bietet.

Wo sicher spezifische Aufgaben hinzukommen, vielleicht nicht unbedingt des einzelnen Therapeuten, aber der therapeutischen Gesellschaften, das ist die Wirkung, Aufklärungsarbeit, sozialkritische, gesellschaftspolitische engagierte Arbeit zur Veränderung der Verhältnisse.

Diese Verantwortung gegenüber jenen Kräften, die die Psyche ganz wesentlich mitprägen, würde nach Fromms Verständnis dazugehören und das ist schon ein Spezifikum, auch wenn die traditionelle Psychotherapie davon kaum etwas wissen will.

Brede: Ist das eine realistische Vorstellung? Oder schafft es letzten Endes nur Schuldgefühle? Kann der Analytiker wirklich einen gesellschaftspolitischen Auftrag haben und ihn auch erfüllen? Überlastet man ihn damit nicht? Und den Patienten auch, der dann ja auch von dieser Vorstellung mit infiziert wird?

Pongratz: Es geht um das Problem wiederum der gesellschaftlichen Thematik in der Therapie und welche Funktionen die Psychoanalyse heute in unserer Gesellschaft hat.

Ich erinnere mich, als der Gedanken der Prävention aufkam und innerhalb der Psychoanalyse aufgegriffen wurde unter dem Begriff der Psychohygiene, da wurde von psychoanalytischer Seite so argumentiert: Wir arbeiten am einzelnen und versuchen, auf diese Weise die gesellschaftlichen Probleme zu lösen und auch Prävention zu treiben. Wenn wir nämlich eine Mutter wieder in die Reihe gebracht haben, dann wird sich das auswirken auf ihre Art, mit den Kindern umzugehen, die Kinder werden weniger neurotisch werden, die werden wieder heiraten, so wird ein Multiplikationseffekt erwartet.

Funk: Wenn ich es richtig sehe, geht die Diskussion jetzt aus der therapeutischen Situation heraus. Vom Frommschen Ansatzpunkt ist zu fragen, was für Konsequenzen ergeben sich da nicht nur für die Therapeuten in der Patientenbeziehung, sondern überhaupt für das Selbstverständnis der Psychotherapie und Psychoanalyse.

Innerhalb dieses Fragerahmens ergibt sich aus Fromms Ansatz ganz klar ein politischer Auftrag an jeden Analytiker, der die Fähigkeit hat, gemeinsame psychische Haltungen zu erkennen – der also die Fähigkeit hat, Zusammenhänge zu sehen zwischen unserem Produktionsprozeß, Vergesellschaftungsprozeß und den einzelnen psychischen Strukturen und Erkrankungen, die darin auftauchen.

Das ist eine Sache, die von der Psychoanalyse und der Psychoanalytischen Vereinigung mehr oder weniger ignoriert wird, aber als klare Aufgabe der Psychoanalyse herausgestellt werden müßte.

Brede, W.; 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Beese: Sie sagten, daß sich unsere Diskussion jetzt aus der therapeutischen Anwendung etwas herausbewegt; ich würde sagen ja und nein. Wir machen uns ja Gedanken darüber, wie die besonderen Inhalte der Frommschen Theorien einmünden könnten in therapeutische Anwendungen. Wir haben gefunden, daß es relativ wenig überzeugende Neuerungen gibt in Form von Empfehlungen für die konventionelle individuelle Psychotherapie.

Da zur Entstehung von Neurosen, gerade auf Grund der überzeugenden Darstellungen Fromms einmal der davon betroffene Mensch gehört, zum anderen aber die Gesellschaft, wäre ein therapeutischer Ansatzpunkt auch der der Gesellschaft, daß also nicht der einzelne geheilt wird, sondern die Gesellschaft, die den einzelnen krank macht. Man muß Fromm so verstehen, daß er meint, das solle tatsächlich versucht werden, insbesondere die Psychoanalytiker sollten versuchen, ihren Einfluß geltend zu machen.

Diese Erwartung ist an die Psychoanalytiker gerade nach dem Zweiten Weltkrieg im hohen Maße gestellt worden, es sind große Hoffnungen entstanden bei den Juristen, daß die psychoanalytischen Erkenntnisse wirksam gemacht werden könnten zur Prävention von Straffälligkeit, also von dissozialem Verhalten.

Es gab eine ganze Reihe engagierter Psychoanalytiker nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich hier zur Verfügung gestellt haben. Aber nach meiner Wahrnehmung hat sich dabei herausgestellt, daß es seit einigen Jahren eine rückläufige Bewegung gibt: Die Psychoanalytiker merken, daß sie dazu eigentlich nicht genügend ausgerüstet sind, daß diese Möglichkeit eine Überforderung darstellt und sie sich dabei nicht wohlfühlen und daß sie sich immer wehren gegen diese Erwartungen von großen Teilen der Öffentlichkeit.

Ich möchte einmal überspitzt sagen: Sie ziehen sich wieder in ihre Sprechzimmer zurück, um das zu machen, was sie wirklich können; nämlich die Behandlung von neurotisch Kranken mittels der Psychoanalyse.

Man mag das bedauern, aber ich glaube, das ist eine Tatsache. Die Veränderung der Gesellschaft durch Psychoanalyse, durch Psychoanalytiker ist wahrscheinlich eine unbegründete Hoffnung.

Funk: Fromm hat durch seine Bücher eine solche öffentliche Aufklärungsarbeit kritischer gesellschaftsverändernder Impulse setzen wollen, sonst hätte er die Bücher nicht geschrieben.

Das ist eine Möglichkeit, aber trotz des offensichtlichen Gegentrends muß man Aktivitäten setzen, damit in der Richtung etwas passiert – daß auch die Psychoanalyse aufwacht.

bild der wissenschaft: Wenn sich die Analytiker wieder in ihre Sprechzimmer zurückziehen, Herr Beese, aber auf der anderen Seite sich allein das eine Buch von Fromm als Taschenbuch tausendmal pro Tag in Deutschland verkauft, läuft da die Psychoanalyse nicht wieder Gefahr, an einem erkennbaren Interesse oder Bedürfnis einer breiten Bevölkerungsschicht vorbei zu arbeiten?

Beese: Ich glaube schon, daß die Publizierung in Artikeln und Buchform eine Möglichkeit ist, auch breitere Schichten zu erreichen und zu einer Veränderung der Bewußtseinsbildung beizutragen.

Aber ich bin pessimistisch, einen solchen Grad von Bewußtseinsänderung herbeizuführen, daß die dann notwendigen – das hat ja Fromm in „Haben oder Sein" beschrieben – Veränderungen in der ganzen politischen Struktur, in der ökonomischen Struktur, in der gesellschaftlichen Struktur so ausfallen, daß der Mensch unter geringerer Neurosengefährdung groß wird. Das glaube ich nicht.

Also: Daß das Interesse groß ist, daß Menschen unter einem Druck stehen und verstehen wollen, in was für einer Zeit sie leben, und welche Ursachen dahinter stehen, und daß die Psychoanalyse mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen dazu beitragen kann – das glaube ich schon, aber ich glaube nicht, daß dies gesellschaftsverändernd wirken wird.

Brede: Ich möchte noch eine Anmerkung machen zum politischen Auftrag, wenn man das so nennen kann, der Psychoanalyse. Da würde ich auch Herrn Beese recht geben, da stellen sich ganz simple Kompetenzprobleme. Ein Psychoanalytiker ist nicht kompetenter als irgend ein anderer für politische Prozesse – da ist wenig zu machen.

Funk: Das ist eben noch die Frage, wie weit Psychoanalyse sich beschränkt auf eine bestimmte Krankheitslehre oder auf eine psychoanalytische Entwicklungslehre oder inwieweit die Psychoanalyse sich durchaus auch als Gesellschaftswissenschaft versteht: Aus der Erkenntnis heraus, daß psychische Strukturen wesentlich mitbestimmt werden von den gesellschaftlichen Orientierungen, in denen der Mensch lebt.

In dem Maß, in dem das der Fall ist, in dem man von einem solch kombinatorischen Ansatz ausgeht, hat die Analyse oder die Psychologie eine gesellschaftskritische, gesellschaftspolitische Funktion, ob sie sie nun wahrnimmt oder nicht. Der Anspruch steht da. In diesem Punkt möchte ich Ihnen widersprechen.

Brede: Ich sehe es nicht so, das kann höchstens indirekt stattfinden. Was versteht ein Analytiker von Volkswirtschaft oder sonstigen Entwicklungen in der Gesellschaft? Nicht mehr als ein anderer Laie auch. Außerdem spielen sich Konflikte, zu denen der Analytiker Zugang hat, immer individuell innerhalb eines Familiengeschehens ab und nicht in der Gesellschaft – das ist doch illusionär.

Funk: Der Analytiker versteht so viel, als er erkennen kann, zu welchen Auswirkungen es führt, wenn ökonomisch so und so gearbeitet wird . . .

Brede . . . da gibt es doch überhaupt keine Untersuchungen . . .

Funk: . . . ich meine, man müßte vom Gesellschaftscharakter her aufzeigen, wie aus unserem heutigen Wirtschaftssystem psychische Fehlstrukturen entstehen.

Brede: . . . solche Dinge müssen doch empirisch erwiesen sein – das ist doch bei Fromm nicht der Fall. Das müssen Sie doch einfach einmal zugeben! Hat Fromm Erhebungen gemacht, an wie vielen Leuten, in welchen Ländern, unter welchen Bedingungen? Man kann nicht herkommen mit Nekrophilie und Marktwirtschaft und Konsumorientierung und was weiß ich nicht alles.

Funk: Dann müssen wir uns noch einmal darüber unterhalten, wie weit psychoanalytische Wissenschaft notwendig empirisch sein muß.

Herr Brede, es sind doch zwei ganz verschiedene Gesichtspunkte, ob ich versuche, empirisch festzustellen, welche ökonomischen Gesetzmäßigkeiten bei diesen und jenen Veränderungen stattfinden. Das ist eine Sache.

Eine andere Sache ist, vom Psychischen her zu diagnostizieren und zu urteilen – von mir aus zu deuten –: Weil es analytisch gar nicht anders geht, weil die Psychoanalyse eine hermeneutische Wissenschaft ist und keine empirische Wissenschaft.

Fromm hat in zwei großen Felduntersuchungen die Auswirkungen des Ökonomischen untersucht: Die eine ziemlich naiv noch aufgebaut „Die deutschen Arbeiter und Angestellten am Vorabend des Dritten Reiches". Die ist jetzt endlich herausgekommen. Mit ihr hat Fromm eigentlich der Frankfurter Schule wesentlich Profil gegeben.

Brede: Was wird da untersucht? Da werden politische Einstellungen untersucht in bezug auf Demokratie und Diktatur und nicht psychische Störungen.

Funk: Es werden die gemeinsamen psychischen Haltungen aus den verschiedenen gesellschaftlichen und ökonomischen Situationen dieser Leute untersucht. Das ist die eine Arbeit.

Brede, W., 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Die andere Arbeit, die er 1970 zusammen mit Michael Maccoby veröffentlicht hat, die aber leider in Deutsch noch nicht erschienen ist, untersucht unter dem Titel „Social Character in a Mexican Village" den Gesellschaftscharakter der Bevölkerung eines mexikanischen Dorfes. Hierbei hat Fromm sein differenziertes Raster der verschiedenen Charakterorientierungen angelegt.

Solange Sie von einem soziologischen Verständnis herkommen und Sozialpsychologie machen wollen, können Sie immer fordern, es muß eine an der empirischen Soziologie orientierte wissenschaftliche Untersuchung sein. Solange ich aber von einer analytischen Sozialpsychologie herkomme, bewege ich mich – wissenschaftstheoretisch gesprochen – in einer hermeneutischen Wissenschaft und für diese gilt in dem Maße nicht das empirische Wissenschaftsideal wie für die Soziologie.

Pongratz: Mir geht es jetzt um Wissenschaft. Es ist völlig klar, es kann ein intuitiver Geist wie Fromm eine Menge sehen, Hypothesen aufbauen, ein Theoriengebäude errichten – aber er wird niemals davon entpflichtet, das auch zu belegen.

Die Art der Belegung macht den Unterschied aus. Freud hat aus seinen Erfahrungen im Sprechzimmer gesprochen und sich darauf bezogen. Der einzelne Psychoanalytiker bezieht sich auf seine Empirie im Sprechzimmer.

Ich kann auch kasuistisch arbeiten. Ich bin nicht verpflichtet, unbedingt große Statistiken, Feldstudien, Klinikstudien zu machen. Obwohl das sehr nützlich wäre, gerade wenn es um so hochpolitische und sehr weit steuernde Probleme geht, die nicht nur eine kleine Gruppe betreffen, sondern die ganze Gesellschaft.

Davon ist auch Fromm nicht zu entbinden. Auch er muß das, was er sagt und was er intuitiv in einem genialen Wurf gesehen und dargestellt hat, belegen.

Ich meine, Wissenschaft ist nicht damit zu Ende, daß sie ein Theoriengebäude aufrichtet. In den Hypothesen liegen die Einfälle der Forscher, aber das heißt nicht, daß man sie nicht auch verifizieren muß.

bild der wissenschaft: Herr Pongratz, nach Ihrer Meinung ist Fromm noch nicht „zu Ende"?

Pongratz: Ich weiß nicht, wie er es belegt hat, er hat uns auch sein kasuistisches Material vorenthalten – jedenfalls bisher.

Funk: Ich kann nicht ganz nachvollziehen, was Sie jetzt eigentlich verlangen? Daß es irgendwo am klinischen Material aufgewiesen wird?

Pongratz: Mindestens!

bild der wissenschaft: Wäre nach diesen Kontroversen dennoch eine Einigung zu erzielen, indem man sagt: Fromm hat auf Bekanntem aufbauend, Bekanntes weiterbenutzend eine grandiose weiterführende Idee gehabt, ohne daß sie, wie Herr Brede das haben will, empirisch abgesichert ist? Hat Fromm als „Anstoßer" eine Idee entwickelt, die der Psychoanalyse weiterhilft? Hat er eine Idee gehabt, die unserer Gesellschaft weiterhilft? Oder kann diese Idee noch nicht zur Wissenschaft gezählt werden?

Pongratz: Ich halte den Frommschen Ansatz für einen genialen und eminent aktuellen Wurf. Ein großartiges Gebäude, das die Psychoanalyse insofern wirksam ergänzt, als es stärker das ethisch-religiöse Fundament betont und die sozialpsychologischen Elemente in Form der Liebe und der Solidarität.

Das ist eine Erweiterung, und zwar eine produktive Erweiterung. Sein wichtiges Verdienst ist, daß er mit den marxistischen Ideen die Welt bewegende soziale, soziologisch-politische Gedankengänge eingebracht hat – in die Wissenschaft des Irrationalen, wie er sagt, die Psychoanalyse.

Beese: Fromm war ein genialer Mann, der die Psychoanalyse in wesentlichen Punkten ergänzt hat. Nicht er allein, aber gegenüber anderen Erneuerern der Psychoanalyse sehe ich herausragend, daß er in einem solchen Ausmaß und mit solcher Überzeugung die Abhängigkeiten der individuellen Entwicklung von gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten gesehen hat.

Ob alle Aussagen darüber richtig sind, kann ich nicht beurteilen, und vielleicht wird das auch erst die Zukunft erweisen können. Aber ich habe das Gefühl, daß da sehr viel Wichtiges und Richtiges drin ist. Auch die breite Aufnahme seiner Schriften in der Öffentlichkeit zeigt ja, daß er Erwartungen und Gedanken und Gefühle einer großen Menge von Menschen anspricht. Aber es ist heute noch etwas zu früh, abschließend zu würdigen, worin dieser so bewußtseinsfördernde Effekt in seinen Werken besteht.

Luban-Plozza: Ich möchte abschließend zu bedenken geben, daß Erich Fromm ausdrücklich keine Lehre, keine Schule bilden wollte. Ihm ging es in erster Linie darum, den Menschen zu verstehen, ihm die Möglichkeit eröffnen, selbst einen richtigen Weg zu entdecken. Er war ein Beispiel im positiven Sinne.

Fromm hat mit der Intuition und mit einem unheimlichen Studium und Einsatz gewisse Dinge zusammengebracht und wahrscheinlich auch neu gesehen. Mir gefällt sehr gut, was Sie vorher gesagt haben, daß er nicht „zu Ende" ist.

Ich habe das Gefühl, daß er in erster Linie ein Suchender war und etwas öffnen wollte, er war dabei sehr hartnäckig und deswegen nicht selten einseitig. Aber jedenfalls ging es ihm in erster Linie wirklich um eine Öffnung.

Er wollte die „Drehscheibe" Psychoanalyse bewegen, um den Zügen eine neue Richtung zu geben; eine Richtung, die viel weiter führt als der therapeutische Ansatz. Ein trans-therapeutischer Aspekt der Psychoanalyse . . . ?

Zum Schluß etwas persönliches: Ich muß sagen, Fromm zu lesen ist etwas anderes als ihn erleben, ihn sehen, mit ihm zusammen sein. Denn soviel Einsatz, soviel Verständnis, ich möchte sagen, soviel Menschlichkeit ist wirklich ganz selten zu erleben.

Brede: Ich würde mich auf jeden Fall der Beurteilung von Herrn Luban-Plozza anschließen, daß man in Fromm den Suchenden und den Anreger zu sehen hat. Davon möchte ich aber den nächsten Schritt nicht abtrennen: Inwiefern lassen sich Fromms Ideen umsetzen in empirisch klärbare Fragen. Erst dann wird man beurteilen können, ob er wirklich zu neuen Resultaten gekommen ist gegenüber Freud oder Marx. Das wäre mein etwas vorsichtiges Resümee.

Funk: Mich hat sehr stark mit geprägt und beeindruckt die innere Logik dessen, was Fromm je gesagt hat. Da ist kein Teil, der dem anderen widerspricht. Wenn man nur lang genug sucht, ist alles aus einem Wurf heraus – mit der Ausnahme der Abkehr von der Libido-Theorie.

Das andere, was sehr beeindruckte, war seine Persönlichkeit selber. Die Konsistenz dessen, was er geschrieben hat und was er gelebt hat – beides ist meiner Meinung nach eine Provokation, die sich schlecht wissenschaftlich einfangen läßt, aber die beeindruckend ist für den, der sich mit Fromm auseinandersetzt.

Fromms wissenschaftliche Leistung besteht zweifellos darin, daß er eine eigene analytische Sozialpsychologie entwickelt hat mit Hilfe seiner Charaktertheorie. Von dort her, meine ich, kann auch seine Bedeutung bestimmt werden für die psychoanalytische Theorie. In geringerem Maße sicher für die therapeutische Technik und für die klinischen Fragen.

Wir haben das Rahmenthema gehabt, was Fromm im Vergleich zu Freud ist und gebracht hat, welche Haltung er hat – und da muß man ganz klar resümierend sagen, Fromm ist ohne Freud nichts, es gäbe kein Frommsches Denken ohne Freud. Es gäbe aber auch diesen Fromm nicht ohne Marx, das heißt ohne den Versuch, den Menschen als schon immer vergesellschaftetes Wesen zu begreifen. Ω

Brede, W., 1981: Streit um Erich Fromms Psychotherapie: Ein genialer Entwurf, aber keine Wissenschaft?, In: Bild der Wissenschaft, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt), Vol. 18 (No. 4, 1981), pp. 133-150.